

ST. ANNA-GEMEINDE ZÜRICH

«Maria, die Mutter von Jesus!»

Predigt von Pfr. Walter Gisin am Sonntag, 9. Mai 2021

Schriftlesung: Markus 3,20-22 und 31-35

Predigttext: Johannes 19,25-27

Es standen aber bei dem Kreuz Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, die Frau des Klopas, und Maria Magdalena. Als nun Jesus seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er lieb hatte, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Liebe Gemeinde:

An diesem Muttertag will ich einmal über die Mutter aller Mütter sprechen, über Maria, die Mutter von Jesus Christus! Hoffentlich können auch ledige Frauen oder Verheiratete ohne Kinder von dieser Predigt etwas mit in den Alltag nehmen. Vor allem geht es um vier Phasen des Mutterseins von Maria: Geburt, Kindheit, Ablösung und Hochzeit.

Geburt:

Zuerst also sprechen wir kurz von der Geburt und den ersten Jahren des Mutterseins von Maria. Denken wir an Weihnachten! Ihr Lieben Mütter – und auch Väter, Weihnachten findet doch jedes Mal statt, wenn ein Kind in unsere Arme gelegt wird, ein neugeborenes Kind! Das ist doch ein wunderbares Geschenk Gottes! Ein neues Menschenkind hat das Licht der Welt erblickt!

Doch dann kommt mir zuerst einmal das Windeln wechseln in den Sinn. So etwas Banales und doch so etwas Wichtiges. Selbst in der Weihnachtsgeschichte kommt es vor: „Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe!“ (Lukas 2,7) Ich bewundere alle Mütter, mit welcher Sorgfalt sie das bis heute noch tun.

Ich habe es geflissentlichst meiner Frau überlassen. Sie konnte es wirklich am besten. Bei allen unseren vier Kindern tat sie treu ihre Pflicht. Das war damals so. Heute ist es anders! Mütter und Väter teilen sich in diese Arbeit, oder vielleicht ganz modern: Die Frau stillt, der Mann wechselt die Windeln. Ich blieb jedoch dabei. Es war damals die Aufgabe der Frau – glaubte ich wenigstens zu wissen. Ich blieb standhaft. Auch als Grossvater. Nur als meine Frau ins Spital musste und zwei Kleine bei uns in den Ferien waren, hielt ich mir die Nase zu und ... wechselte die Windeln!

Liebe Mütter – und heute auch Väter – herzlichen Dank für all eure mütterlichen und väterlichen Bemühungen um die Kleinen. Sie sind ja sooo herzlich!

Maria hatte diese Arbeit gewiss oder vermutlich immer selbst besorgen müssen.

Es gibt etwas Weiteres, was zum Muttersein – und zum Vatersein gehört. Kinder schreien. Sie müssen das tun! Das kann nerven. Danke, liebe Mütter und Väter, Grossmütter und Grossväter, Gotten und Götti, für all die Geduld und all das Gespür, das ihr aufbringt, um die schreienden Kindlein zu beruhigen. Eine Mutter weiss, warum ein Kind schreit. Meistens jedenfalls. Ich denke, auch Maria hatte dieses Gespür und diese Geduld.

Manchmal jedoch schreien Kinder ohne erkennbaren Grund. Sie schreien und schreien. Hie und da frage ich Eltern, die mit ihrem Kleinkind spazieren gehen: «Wie habt ihr's mit der Nachtruhe?» Meine Frau und ich wissen, wovon wir sprechen. Drei Kinder weckten uns kaum mit Geschrei, doch eines davon war die Ausnahme. Es schrie jede Nacht, immer etwa um zwei Uhr morgens. Da habe ich meine Verantwortung gesehen, denn ich wollte meine Frau schonen. Ich ging ans Bettlein, sprach beruhigend auf das Kind ein. Es blieb ruhig. Aber kaum wollte ich wieder in mein Bett schlüpfen, begann es wieder zu weinen. Dann blieb ich bei ihm manchmal bis vier Uhr morgens. Das jede Nacht und immer wieder während etwa zwei oder drei Monaten. Erst dann konnte ich – und auch meine Frau – wieder ausgeruht zur Arbeit gehen. Aber wir haben das Kind gern gehabt – alle vier, ob sie nachts geschrien haben oder nicht!

Glücklicherweise sind solche Kinder die Ausnahme. Maria wird dieses Problem mit dem Sohn Gottes, mit dem kleinen Jesuskind, kaum gehabt haben. Aber manche Mutter und Vater bringt's zur Verzweiflung. Muttertag ist der Tag, an dem wir ihnen wieder einmal Danke sagen für all ihren Einsatz.

Kommen wir zur Kindheit:

Man erfährt aus Lukas 2,41-52, dass Maria und Josef wie jedes Jahr zur Zeit des Passafestes nach Jerusalem reisten, auch dieses Mal als Jesus zwölf Jahre alt war. Maria musste noch zwei oder drei weitere Kinder gehabt haben. Das können wir annehmen, denn in Markus 6,3 erfährt man, dass Jesus vier Brüder und mehrere Schwester hatte. Die Kinder, die damals schon geboren waren, werden wohl bei Verwandten oder Freunden in Nazareth geblieben sein. Das Kleinste könnte allerdings bei Mutter Maria im Tragtuch auch mitgekommen sein. Es musste noch gestillt werden. Man hat Hinweise dafür, dass man in jener Zeit ein Kind etwa drei Jahre lang stillte.

Für ihren ältesten Sohn Jesus war die Zeit der Bar-Mizwa gekommen. Alle Knaben in diesem Alter durften erstmals die heilige Schrift in einem Gottesdienst vorlesen. Sie sind religiös mündig geworden. Das wird die Eltern mit grossem Stolz erfüllt haben, ich denke besonders die Mutter. Sie hatte eine innige Verbindung mit ihrem Kind. Schon vor seiner Geburt hatte sie erfahren, welch ein kostbares Kind sie haben durfte.

Doch nach jüdischem Brauch war die religiöse Erziehung Aufgabe des Vaters. Er musste ihnen die Tora beliebt machen. Kinder lernten viel auswendig. Sie sollten schon bald wissen, wie man die vielen Gebote im Alltag anwenden sollte. Eines war und ist bis heute im Judentum wichtig: «Ehre Vater und Mutter». Die Kinder sollten ihre Eltern respektieren, ihnen gehorsam sein und keinesfalls frech und unhöflich sein. Daneben aber lernten die Kinder auch, sich eigene Gedanken zu den Texten zu machen und nachzufragen. Sie wurden zu Menschen erzogen, die stolz darauf waren, ein Teil des Volkes ihres Gottes zu sein. Das war und ist ein Vorrecht.

Nebenbei: Ich bin ganz stolz, dass auch ich als Vater diese Rolle übernommen hatte – nur ganz nebenbei!

Maria und Joseph hatten ein ganz besonderes Kind. Als sie damals nach der Passafeier von Jerusalem wieder nach Nazaret zurückkehrten, war es verschwunden. Sie waren schon einen Tag unterwegs, als man sein Verschwinden bemerkte. Man glaubte, er sei gewiss unter all den Pilgern, die nach Nazareth zurückwanderten. Als sie ihn nach drei Tagen im Tempel fanden, sass er mitten unter den gelehrten Männern.

Interessant ist, dass hier steht: «Jesus hörte den Lehrern zu und fragte sie.» Damit zeigt der zwölfjährige Knabe, dass er schon mit der rabbinischen Gepflogenheit vertraut war. Es ist unter Rabbinern üblich, dass Diskussionen mit Fragen beginnen und dass man auch zwischendurch Fragen stellt. Als Jesus erwachsen war, fragte man ihn, ob man dem Kaiser Steuern geben soll. Er antwortete mit einer Gegenfrage, indem er ihnen eine Münze zeigte und sagte: «Wessen Bild ist darauf?» Das ist typisch rabbinische Belehrung. Sie überzeugt! Auch damals, als Knabe, fragte er die gelehrten Männer und diese verwunderten sich über seinen Verstand. Das liest man in Lukas 2,46-47.

Was hat die liebe Mutter Maria sich wohl dabei gedacht hat. Heute wären Eltern überaus stolz gewesen, ein so gescheites Kind zu haben. Man hätte es sofort in die Elitenschule geschickt. Doch Maria und Joseph waren froh, das Kind überhaupt wieder gefunden zu haben. «Sie entsetzten sich», steht hier geschrieben. Wie kann er es wagen, unter all den vornehmen, gelehrten Männer zu sitzen, als wäre er einer von ihnen!, werden sie gedacht haben. Vorwurfsvoll sagte Maria zu Jesus: «Mein Sohn, warum hast du uns das getan. Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.» Das könnten Eltern auch heute so gesagt haben, wenn ein Kind verloren geht. Doch die Freude, das Kind wieder gefunden zu haben, ist immer grösser, als der Vorwurf, den wir ihm machen.

Die Antwort des Kindes ist ebenfalls typisch für sein Alter: «Warum habt ihr mich gesucht. Wisst ihr denn nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört.» «Ihr hättet doch sehr wohl wissen können, wo ihr mich suchen müsst: Im Tempel!» So kann man die Antwort des Knaben Jesus verstehen. Es liegt ein leiser Vorwurf in seinen Worten, ein Zeichen eines typischen Teenagers. Die Eltern verstanden seine Worte nicht – heisst es hier! Dann aber geht Jesus mit ihnen

zurück «und war ihnen untertan». Seine Mutter vergass diese Episode nicht, ihr ganzes Leben nicht. Darum haben wir sie heute in unserer Bibel.

Die Ablösung!

Diese Zeit der Ablösung ist für alle Eltern schmerzlich, auch für Maria. – Übrigens, von Joseph ist nicht mehr die Rede. Ist er inzwischen gestorben? Wir wissen es nicht. Jesus ist nun erwachsen. Es kommt die Zeit, in der unsere Kinder ihre eigenen Wege gehen, die Zeit der Ablösung.

Als einer unserer Söhne um die 18 Jahre alt war, sahen wir eine merkwürdige Veränderung in ihm. Seine Haare wurden immer länger und länger. Mit der Zeit hatte er schulterlange Haare und sah etwa so aus, wie man sich Jesus vorstellt. Er wollte einfach einmal schulterlange Haare. Wir waren etwas erstaunt und amüsiert. Wir hüteten uns davor, ihn dafür zu kritisieren. Es ist seine Entscheidung. Er sah auch ganz hübsch aus. Aber ganz angenehm war es uns trotzdem nicht. Wir konnten uns vorstellen, wie die Leute redeten: «Habt ihr gesehen, der Sohn des Pfarrers, wie der aussieht, mit seinen langen Haaren.» Aber man ist in unserer Zeit tolerant, zum Glück.

Dann organisierte unsere Gemeinde eine Feier für meinen 50. Geburtstag. Ich hatte keine Ahnung, es war eine Überraschung. Dann waren alle beieinander. Viele Leute der Gemeinde sind gekommen, auch unsere Kinder natürlich, auch der mit den langen Haaren.

Plötzlich kam eine weitere Überraschung. Unser langhaariger Sohn setzte sich auf einen Stuhl und sagte fröhlich: «Jetzt will ich meinem Vater noch mein Geburtstagsgeschenk machen.» Einer der Kirchenpfleger, der lange Zeit Jugendleiter gewesen war, kam zu unserem Sohn mit einer Schere. Dann schnitt er zum Entsetzen der Anwesenden unserem Sohn die langen Haare ab. Das war mein Geburtstagsgeschenk von ihm! Ich sah meine Frau an. Was bewegte wohl ihr mütterliches Herz. Sie schien froh zu sein! Na ja, Kinder gehen manchmal ihre eigenen Wege – und kommen manchmal wieder zurück zur Normalität.

Es gibt die Zeit der Ablösung! Liebe Mütter, ihr habt gewiss ganz brave Kinder, die sich normal benehmen und ganz in die Fussstapfen

ihrer Eltern treten. «Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm!» – Oder doch ...?

Maria lernte bald, dass ihr Erstgeborener seinen eigenen Weg geht. Schon als Zwölfjähriger wurde das sichtbar, und es war nur ein kleiner Vorgeschmack.

Als Jesus zu einer Hochzeit in Kana eingeladen war, durfte Maria dabei sein. Vielleicht waren sie verwandt. Doch plötzlich hatten sie bei dieser siebentägigen Feier keinen Wein mehr. Da Maria wusste, welch einen wunderbaren Sohn sie hatte, der Sohn des lebendigen Gottes, sagte sie zu Jesus: «Sie haben keinen Wein mehr.» Er antwortete etwas ungehalten: «Frau, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.» Da sagt Maria zu den Dienern: «Was er euch sagt, das tut!» War sie nicht beleidigt, dass Jesus sie brüsk zurückwies? Er war erwachsen und wollte keine offenen oder versteckten Anweisungen seiner Mutter mehr. «Frau!», sagte er, Luther übersetzte mit «Weib». Er nannte sie nicht etwa «Mutter». Er distanzierte sich von ihr. Das liest man in Johannes 2,1-5.

Dann kam die Episode, als Jesus nach Nazareth kam. Hier erlebte die Mutter Maria mit Schrecken, wie man ihren Sohn hinausführte und den Abhang hinunterstürzen wollte. Weshalb nur? Weil er behauptete, dass in ihm sich die Prophetie des Jesaja sich erfüllt. Er sei der von Gott gesandte Retter für sein Volk und für die ganze Welt. «Wohin sollte das führen?», war die bange Frage, die in der Mutter aufstieg. Das steht in Lukas 4,16-30.

Ja, es wurde gefährlich. Man hörte Gerüchte, die Pharisäer hätten zusammen mit den Dienern des Königs Herodes beschlossen, ihn umzubringen, liest man in Markus 3,6. Nebenbei, es war nicht Herodes der Grosse, der war längst gestorben, sondern einer seiner Söhne, der auch Herodes hiess.

Sie wollten Jesus umbringen, ihren Erstgeborenen! Das konnte das Mutterherz nicht zulassen. Man musste etwas tun. Zusammen mit einigen ihrer Söhne suchte sie Jesus und hörte, dass er in sein Haus in Kapernaum gegangen war. Das Haus war so voll, dass man nicht einmal miteinander essen konnten. Viele Leute standen draussen. Das sagte Maria, oder einer ihrer Söhne: «Er ist verrückt geworden! Wir

wollen, dass er mit uns zurückkehrt.» Hier steht «er ist von Sinnen», also nicht bei Trost, verrückt!

Das war genau, was man ihm vorwarf: Die Schriftgelehrten, die von Jerusalem hergereist waren, sagten: «Er hat den Beelzebub, er ist besessen. Er treibt Dämonen durch den Teufel aus.»

Maria wird darum inständig gefleht haben: «Holt mir meinen Sohn heraus, ich will meinen Sohn zurück.» Da sagten sie es Jesus: «Deine Mutter und deine Brüder fragen nach dir.» Jesus sieht auf, schaut in die Augen der Anwesenden und fragt: «Wer ist meine Mutter und meine Brüder?» Dann sagt er: «Seht, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder. Alle, die den Willen Gottes tun, der ist mein Bruder, meine Schwester und meine Mutter.» Das haben wir heute Morgen in Markus 3,31-35 gelesen.

Nun hatte sie ihn vollends verloren, ihren geliebten Sohn. Er ist Wege gegangen, die sie nicht mehr verstand, eigene Wege! Sie sah das Unheil kommen. Sie wird schlaflose Nächte gehabt haben. Sie wird geweint haben. «Kleine Kinder, kleine Sorgen! Grosse Kinder, grosse Sorgen!», ist es nicht so, ihr lieben Mütter und Väter, ihr lieben ledigen Frauen und kinderlosen Ehepaare, die ihr vielleicht Patenkinder habt, oder auch sonst mit Kindern und Erwachsenen zu tun habt?

Jetzt aber kommen wir zur «Hochzeit»

Eigentlich müsste man von «Taufe» sprechen. Jesus hatte sie angekündigt und meinte damit sein Sterben und Auferstehen. Paulus schreibt dazu: «In unserer Taufe sind wir mit ihm in den Tod getauft worden und mit ihm zu einem neuen Leben auferstanden.

Dennoch nenne ich dieses Geschehen «Hochzeit».

Johannes, der Lieblingsjünger von Jesus, spricht von seiner Erhöhung, wenn er seinen Kreuzestod meint. Es ist der Kampf, den Jesus unbedingt kämpfen musste. Und er musste ihn gewinnen. Er sollte Satan und den Tod besiegen. Das Böse sollte seine Macht verlieren und ihm unterlegen sein. Das ist hohe Zeit, also «Hochzeit», oder besser: höchste Zeit!

Maria war auch wieder dort. Wir hören die Worte von Jesus, der sie ansieht und zu ihr sagt. «Mutter, das ist dein Sohn». Er nannte sie «Mutter», als er am Kreuze hing und mit dem Tod rang. «Sohn, das

ist nun deine Mutter», sagte er zu seinem Lieblingsjünger Johannes. Bald darauf neigte er sein Haupt und starb mit den Worten: «Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.»

Dann kam umgehend die Antwort seines Vaters, am dritten Tag. Man hörte die Nachricht: «Er ist auferstanden!» Er hat den Tod und den Satan besiegt. Sein Vater hat ihn aus dem Grab herausgerufen. Er lebt. Das ist hohe Zeit, Hochzeit!

Aber, wo war Maria? Sie wird nicht erwähnt. Doch, sie hat es miterlebt. Sie ist in Jerusalem geblieben, wie man aus Apostelgeschichte 1,14 entnehmen kann. Dort heisst es: Maria, die Mutter von Jesus, und seine Geschwister waren bei den Aposteln und weiteren Anhängern, Frauen und Männer in Jerusalem. Sie waren stets beieinander, einmütig mit Beten und Flehen. Sie feierten miteinander.

Gerade eben musste Maria von ihrem geliebten Sohn Abschied nehmen. Vor ihren Augen und den Augen aller Anwesenden wurde er in den Himmel aufgenommen. Jetzt weilte er nicht mehr unter ihnen, jedenfalls nicht mehr sichtbar.

Bei der Hochzeit unserer Kinder müssen auch wir Abschied nehmen. Sie gehen nun definitiv ihren eigenen Weg, haben ihre eigenen Feiern, Freuden und Sorgen, ihre Arbeit und ihre eigenen Kollegen. Schön ist es zu wissen, man gehört trotzdem zusammen. Wir haben familiäre Bande: Mutter bleibt Mutter.

Das liebende Mutterherz von Maria wusste, jetzt ist mein Sohn bei seinem himmlischen Vater. Er sitzt zur Rechten Gottes und hat alle Macht im Himmel und auf Erden. Er bereitet alles für die himmlische Hochzeit vor, die Hochzeit des Lammes, wie es in der Bibel heisst. Das ist die Hochzeit, bei der Maria und Joseph, die Schwestern und Brüder von Jesus, aber auch alle Glaubenden, die ihm nachgefolgt sind, dabei sein werden. Auch Sie und ich, die wir ihm treu nachfolgen.
Amen.

ST. ANNA-GEMEINDE ZÜRICH

St. Anna-Kapelle, St. Annagasse 11, 8001 Zürich

Gottesdienste: Sonntag 10.00 Uhr, Bibelstunden: Mittwoch 15.00 Uhr
Sekretariat St. Anna, Hegibachstr. 69, 8032 Zürich, Tel. 044 545 83 83